



Zur Geschichte der Familie Lewinsohn

Eine Infobroschüre anlässlich
der Stolpersteinverlegung in Johanngeorgenstadt



Sehr geehrte Leser_innen,

in Ihren Händen halten Sie die Broschüre »Zur Geschichte der Familie Lewinsohn«.

Sie ist in Kooperation des Jugendvereins Agenda Alternativ e.V. mit der Stadtverwaltung Johanngeorgenstadt entstanden und bildet den Abschluss des Projektes »Stolpersteinverlegung in Johanngeorgenstadt«, welches von engagierten Jugendlichen aus Johanngeorgenstadt und Umgebung realisiert worden ist.

Die Broschüre berichtet über das Leben, Leiden und Sterben der aus Johanngeorgenstadt stammenden jüdischen Familie Lewinsohn. Die detaillierte Aufarbeitung dieser Familiengeschichte zeigt exemplarisch das Unrecht und Leid, welches Menschen im nationalsozialistischen Deutschland widerfahren ist.

Sie leistet somit einen wertvollen Beitrag gegen das Vergessen und ist wichtiger Bestandteil der Erinnerungskultur der Bergstadt Johanngeorgenstadt.

Es grüßen Sie im Namen des Jugendvereins Agenda Alternativ e.V.



Ulrike Meyer



und

Tobias Fritsch





Inhaltsverzeichnis

Johanngeorgenstadt im Nationalsozialismus	4
Jüdisches Leben in Johanngeorgenstadt	6
Die Familie Lewinsohn	7
Die Geschichte der Handschuhindustrie von Johanngeorgenstadt	10
Die Verlegung der Stolpersteine	14
Der Verein »Agenda Alternativ«	15

Hinweis:

Personengruppen werden im Fließtext mit einer symbolischen Geschlechter-Lücke (Gender Gap) aufgeführt (bspw. Arbeiter_innen). Diese Schreibweise haben wir gewählt, da Menschen sich als weiblich, männlich, trans- oder intersexuell verorten und verortet haben.

Der Aufstieg der NSDAP

In den Zwanziger Jahren gründete sich eine Ortsgruppe der NSDAP, die aber zunächst keinen Einfluss innerhalb der Stadt gewinnen konnte. Bei der Kommunalwahl im November 1932 wurden dann erstmals drei Mitglieder der NSDAP in die Stadtverordnetenversammlung gewählt.

Zur Reichstagswahl am 5. März 1933 erhielt die NSDAP weitaus mehr Stimmen, eine Koalition mit der »Deutschnationalen Volkspartei« sorgte für die parlamentarische Mehrheit im Reichstag.

Nach dem Gesetz zur Gleichschaltung vom 31. März 1933 und der damit verbundenen Übertragung der Reichstagswahlergebnisse auf alle Landes- und Gemeindeparlamente erhielt die NSDAP in Johannegeorgenstadt 12 von 13 Sitzen. Die Abgeordneten der KPD und SPD verloren ihre Sitze. Kurze Zeit später wurde die Ortsgruppe der KPD, der Ortsverband der SPD, der Gesangsverein ARION, die Wintersport-Interessengemeinschaft und der Fußballclub Wacker verboten.

Die genaue Zahl der Mitglieder des NSDAP-Ortsverbandes von Johannegeorgenstadt ließ sich bis heute nicht ermitteln. Eine Liste aus dem Jahr 1946 führt 457 Personen auf.

Am 9. März 1933 kamen SA-Truppen nach Johannegeorgenstadt, welche im Laufe des Jahres mindestens 40 Inhaftierungen von Bürger_innen vornahmen. Außerdem wurden die Kommunisten Max Niedermeyer und Hans Friedrich ermordet.

Am 10. September 1933 besuchte der Gauleiter Martin Mutschmann die Stadt und wurde von mehreren tausend Menschen auf dem Rathausplatz jubelnd empfangen.

Folgen für die Wirtschaft

Die Wirtschaft in Johannegeorgenstadt erfuhr durch die neue Regierung keinen Aufschwung. Ausschließlich der Bergbau gewann aufgrund der Kriegsvorbereitung und der Sicherstellung von kriegswichtigen Rohstoffen an Bedeutung. Nicht zuletzt aber durch die Diffamierung der jüdischen Besitzer_innen der Handschuhfabriken und der damit verbundenen Schließung oder Verlagerung der Produktionsstätten verloren viele Bürger_innen ihre Anstellung.

Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges richteten sich die Betriebe in der Stadt auf die Produktion von Rüstungsgütern ein. Durch die Einberufung der Männer zum Kriegsdienst wurden die Arbeitskräfte knapp und die Produktion lief schleppend. Nachdem zuerst die Frauen zur Arbeit verpflichtet wurden, kam es zum Einsatz von sogenannten Fremd- und Ostarbeiter_innen sowie von Kriegsgefangenen. Auch die Stadt setzte Fremdarbeiter_innen bspw. für den Winterdienst ein.

Das Außenlager des KZ Flossenbürg

Um die Produktion kriegswichtiger Güter aufrecht zu erhalten, wurde am 1. Dezember 1943 ein KZ, als Außenlager des KZ Flossenbürg, errichtet. Es befand sich unweit des Stadtzentrums und gilt als einziges Außenlager von Flossenbürg, das ausschließlich aufgrund der Rüstungsindustrie errichtet wurde. Im gesamten Zeitraum waren ca. 1200 Menschen im Lager inhaftiert. Es handelte sich um ein reines Männerlager, bereits 12-Jährige mussten Schwerstarbeit verrichten. Die Arbeitszeit betrug 12 Stunden am Tag. Die täglichen Zählappelle, das raue Klima der Bergstadt sowie die körperlich schwere Arbeit brachten die Häftlinge an ihre physischen und psychischen Grenzen. Wenn sie innerhalb der Produktion die zu leistende Norm nicht erfüllten, erhielten sie Prügelstrafen. Häftlinge, die dem Tode nahe waren, wurden wieder nach Flossenbürg zurück gebracht, da in Johannegeorgenstadt kein Krematorium existierte.

Bei einer Flucht von drei Jugendlichen wurde einer der Häftlinge erschossen. Ein weiterer Jugendlicher wurde gefasst und drei Tage in einen Eisschrank gesperrt. Danach wurde er auf dem Fabrikhof gehängt. Beim ersten Versuch der Exekution riss der Strick, sodass der junge Mensch erst beim zweiten Versuch getötet wurde.

Das KZ bestand bis zum 13. April 1945.

Todesmärsche zum Kriegsende

Im Frühjahr des Jahres 1945 zogen mehrere Todesmärsche auf dem Weg nach Theresienstadt durch Johannegeorgenstadt. Diese forderten unzählige Tote entlang der Marschroute. In Johannegeorgenstadt und in den umliegenden Orten wurden diese entweder an Ort und Stelle begraben oder in Massengräbern verscharrt. Diese befinden sich zum Beispiel auf den Friedhöfen von Eibenstock oder Gottesgab (heute: Boží Dar).

Jüdisches
aber die in
den in der
nicht un
fanden in
Mitte der
Familie L
Familie S
zuminde
der Reich
der Brutal
Breitenba
Familie L
in Johann
Jakob und
da er hier
hatte. Er h
Údrč; Ort
sechs Kin
17. Oktob
bekannt, v
Korn aus
weiteren B
Ludwig L
Kinder in

Die Verlegung der Stolpersteine



Abb. 9: die Verlegung

Zwei Jahre arbeiteten wir an dem „Stolpersteinverlegung in Johannegeorg Am 31. Juli 2015, um 9.00 Uhr, wurden fünf Stolpersteine an der Eibenstocker Straße 24 verlegt. Diese erinnern nun an die Familie Lewinsohn und deren Handschuhe. Insgesamt 40 Personen nahmen an der Veranstaltung teil.

Zu Beginn begrüßte Bürgermeisterin Petra Hascheck alle Menschen. Danach berichtete wir über Entstehung und Verlauf des Projektes. Stark unterstützt wurden wir dabei von Gunter Schmidt und Diethard Am Ende. Seine Arbeit war eng befreundet mit den Lewinsohns, seine Forschungsarbeit konnte er viel

zur Umsetzung des Projektes beitragen und während der Verlegung erzählen. Auch die Grünen-Politiker Petra Zais und Volkmar Zschocke waren bei der Verlegung dabei. Petra Zais sprach sich für die Arbeit des Vereins aus und lobte das Projekt. Zudem war Martin Schmidt von der Sächsischen Jugendstiftung unserer Einladung zur Veranstaltung nachgekommen. Durch die Förderung der Sächsischen Jugendstiftung und die Einnahmen aus der Tombola vom Stains in the Sun Festival konnte die Verlegung realisiert werden. Weiterhin wird wir durch die Gelder diese Broschüre hier realisieren.

Zum Abschluss berichtete Gunter Demnig über seine Erfahrungen beim Verlegen der Stolpersteine. Er habe schon 50.000 Steine in ganz Europa verlegt. Die Arbeit wäre für ihn keine Routine, da er immer wieder neue Menschen kennenlernen würde, die sich aktiv mit der Geschichte auseinandersetzen und wolle er unterstützen.

Auch erfuhr er schon Kritik für seine Stolpersteine. So erhielt er den Vorwurf, dass Menschen auf den Geschichten der Opfer herumtrampeln würden. Da Gunter Demnig, dass ein Junge ihm mit einem Satz Mut gemacht habe, seine Arbeit weiterzuführen. Er hatte gesagt: „Ist doch klar, warum die Dinger Stolpersteine“

und Fann

Lewinsohn
er 1881 in
Er hatte 5
nnegeorgenst
es 1912, na
[ax Lewinsoh
«American C
ange Zeit Ve
eorgengstädt
er es zu fina
hatte, wohn
e und besaß

ewinsohn, g
boren. Im A
y zu heirate
d des Ausbr
erst. Ludwig
steifes Bein.
erhalten. Mi
918. Am 4. J
Max gebore
r Reichsprog
ald verschle
nem Zeltlage
dort entlass
Angehörige
ortiert word
ptember 19
Ludwig die Fal

Der Verein »Agenda Alternativ«

Der Jugendverein Agenda Alternativ e.V. ist ein Zusammenkommen junger Menschen aus dem Erzgebirge mit Sitz in Schwarzenbach. Der Verein ist ein Akteur demokratiefördernder und zivilgesellschaftlicher Arbeit.

Besonders wichtig sind den Mitgliedern dabei die politische Bildung junger Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Der Verein möchte durch seine Arbeit entgegenwirken gegenüber Ausgrenzungs- und Unterdrückungsmaßnahmen, indem diese in den Fokus von Veranstaltungen und Diskussionen rücken. Im Rahmen dieser Zielsetzung werden Bildungsfahrten, Lesungen, aber auch Konzerte und Sportveranstaltungen durchgeführt.

Im Rahmen seines Selbstverständnisses will der Verein auf die Opfer des historischen Nationalsozialismus aufmerksam machen und an die Opfer des historischen Nationalsozialismus wahrerechtlich erinnern.

Mit dem Projekt »Stolpersteinverlegung in Johanngeorgsbad« sind Mitwirkenden in der Projektgruppe diesem Anspruch gerecht geworden.

Projekt
enstadt“.
rden die
er Straße
e Familie
uhfabrik.
an der

Holger
richteten
Projekt.
Christine
e Familie
s. Durch
e Fakten
g einiges
waren bei
aus und
dstiftung
dergelder
m ersten
konnten

en beim
a verlegt.
menschen
zen. Das

wurf, dass
azu sagte
ne Arbeit
persteine



Abb. 2: Fanny Lewinsohn

Die Lewinsohns mussten zudem aus ihrer bisherigen Wohnung ausziehen. Ludwig stellte daraufhin einen Antrag auf Ausreise nach Amerika. Fanny wollte allerdings wegen ihrer kranken Mutter in Deutschland bleiben. Fannys Mutter verstarb am 8. August 1940. Noch im selben Monat stellte Ludwig einen neuen Ausreiseantrag nach Shanghai für sich und seine Frau.

Über den Antrag wurde nicht mehr entschieden. Zunächst wurden die Pässe der Familie eingezogen. Ludwig und Fanny wurden dann später von der Gestapo abgeholt und ins Amtsgericht im benachbarten Schwarzenberg gebracht. Ihr Besitz wurde versteigert. Von dort aus kamen sie nach Plauen in ein »Judenhaus«, wo sie nun gezwungen waren für einige Wochen zu leben.

Am 19. März 1942 wurden sie verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Von dort aus erfolgte am 10. Mai 1942 die Deportation über Chemnitz nach Bełżyce ins Ghetto. Aus diesem existiert ein letztes Überlebenszeichen von Ludwig in Form eines Briefes an seinen ebenfalls deportierten Bruder Siegfried. Danach verliert sich die Spur der beiden. Fanny und Ludwig Lewinsohn wurden nach dem Zweiten Weltkrieg für tot erklärt.



Abb. 3:
Elisabeth Lewinsohn

Elisabeth Lewinsohn

Elisabeth Lewinsohn, auch Elise oder Liesel genannt, wurde am 4. Juli 1918 in Karlsbad (heute: Karlovy Vary) geboren.

Ihre Eltern waren sehr darauf bedacht, sie vor den Nazis in Sicherheit zu bringen. Es gelang den beiden, sie zum Studium an einer Sprachschule in Prag unterzubringen. Am »Korsinka Haus« beendete sie im Juni 1938 ihre Ausbildung und wurde als Hilfskraft angestellt. Nach dem Anschluss des Sudetenlandes und der Errichtung

des Protektorates Böhmen und Mähren wurde sie am 10. Dezember 1941 nach Theresienstadt deportiert. Dort wurde sie zweieinhalb Jahre festgehalten. Da Eheschließungen im Ghetto nicht verboten waren, heiratete sie während dieser Zeit Georg Pelzer (geb. am 1. Oktober 1913). Das Datum kann allerdings nicht genau belegt werden. Ihre Eltern schickten ihr in dieser Zeit regelmäßig 100 RM. Am 15. Mai 1944 kam sie, gemeinsam mit ihrem Mann, mit dem Transport *Dz Trp.- Nr. 2385* nach Auschwitz. Georg Pelzer wurde dort ermordet. Elisabeth blieb nur wenige Wochen. Am 19. Juli 1944 wurde sie in das Lager Stutthof bei Danzig verlegt. Dort verstarb sie am 1. Dezember 1944 an einer Fleckfieber-Erkrankung.

Max Lewinsohn

Max Lewinsohn wurde am 28. April 1921 in Karlsbad (heute: Karlovy Vary) geboren. Er begann im Betrieb des Vaters eine Ausbildung als Handschuhmacher.

Am 24. August 1938 stellte sein Vater für ihn den Antrag zur Ausreise nach Amerika. Nach der Reichsprogromnacht wurde er gemeinsam mit seinem Vater ins KZ Buchenwald verschleppt. Während sein Vater Ende November wieder entlassen wurde, musste Max bis zum 20. Dezember 1938 in Haft bleiben.

Am 27. Januar 1939 wurde der Ausreiseantrag genehmigt. Ausreisen konnte er am 4. April 1939. Er ging nach London, weil dort seine Tanten Adelheid und Mignon lebten. Als Michael Lewis trat er später der britischen Armee bei. Er wurde dort Mitglied bei der Spezialeinheit »Special Air Service« (SAS).

Zuerst in Frankreich eingesetzt, starb er am 10. April 1945 bei einem Fallschirmjägerinsatz in der Nähe von Oldenburg. Sein Grab befindet sich auf dem Kriegsfriedhof bei Sage (Niedersachsen).



Abb. 4: Max Lewinsohn



Abb. 5: Max Lewinsohn beim SAS

Die Geschichte der Handschuhindustrie von Johannegeorgenstadt

Die Geschichte der Handschuhindustrie in Johannegeorgenstadt ist mit dem jüdischen Leben in der Stadt eng verbunden. Dieser Artikel befasst sich daher in erster Linie mit den drei großen Handschuhfabriken in Johannegeorgenstadt, welche allesamt von Jüd_innen geführt wurden. Es sei darauf verwiesen, dass sich im Ort sowie im Umland und gerade auch auf böhmischer Seite zahlreiche weitere kleine und Kleinstbetriebe befanden, auf die an dieser Stelle nur am Rande eingegangen werden kann.

Der Beginn einer Ära

Schon seit 1848 ist die Handschuhnäherei im Erzgebirge belegt. Nach der Einführung der Gewerbefreiheit im Norddeutschen Bund ließ der jüdische Unternehmer Levi Cohn ab 1868 Handschuhe in Johannegeorgenstadt nähen, gründete schließlich eine eigene Firma in Johannegeorgenstadt und ließ 1871 einen großen Fabrikneubau errichten.

In dieser Zeit wurden mehrere hundert Arbeiter_innen beschäftigt, zudem eine hohe Anzahl an Heimarbeiter_innen. Der überwiegende Teil der Produktion war für den Export vorgesehen, insbesondere in die USA.

Nachdem Cohn 1885 den Amerikaner M. Wertheimer als Teilhaber gewinnen konnte, folgte schließlich auch die handelsgerichtliche Eintragung der Firma »L. Cohn u. Wertheimer Handschuhfabrik«. Schon zuvor war der am 12. Januar 1851 in Berlin geborene jüdische Bürger Max Lewinsohn (der Vater von Ludwig) als Werkmeister angestellt worden.

Wertheimer gründete allerdings recht schnell eine eigene Firma und mietete im Jahre 1898 die alte Schule im Namen der »Wertheimer Glove mfg. Co.« an.

Niedergang und Auferstehung

Ab 1907 setzte in Deutschland eine Krise der Handschuhindustrie ein, davon blieben auch die Johannegeorgenstädter Betriebe nicht verschont.

Zunächst ging im Juni 1909 die Firma von Levi Cohn in Konkurs. Der Betrieb wurde allerdings in Kürze von der amerikanisch-deutschen Firma »Steinberger Bros« übernommen, was insbesondere der, trotz der Krise, vollen Geschäftsbücher geschuldet war. Die drei Steinberger Brüder sowie ihr Vater Julius gehörten ebenso dem jüdischen Glauben an.



Abb. 6: um 1910
Arbeiter bei der Handschuhproduktion

American Glove Mfg. G. m. b. H.
Glacehandschuhfabrik



Fabrikation und Export sämtlicher Sorten
Glacehandschuhe in Ia Qualität und Ausföhrung.

Abb. 7:
Eine Anzeige der American Glove Mfg.
G.m.b.H. aus der Zeit vor dem 1. WK

Sie etablierten das Unternehmen als Deutschlands größte Handschuhfabrik und beschäftigten 1924 ca. 500 Fabrikarbeiter_innen sowie ca. doppelt so viele Heimarbeiter_innen. Als Prokuristen setzten sie den jüdischen Bürger Paul Philippi ein.

Im Juli 1912 musste dann auch die Firma Wertheimer die Zahlungen an ihre Mitarbeiter einstellen und Konkurs anmelden. Nach einem Vergleich mit den Gläubigern wurde allerdings im selben Monat von Wertheimer die Nachfolgefirma »American Glove Mfg. Co.« gegründet. Als Geschäftsföhrer fungierte nun der ehemalige Werkmeister Max Lewinsohn. Dieser allerdings verstarb bereits am 10. Oktober des selben Jahres, weshalb sein Sohn Ludwig ab dem 21. Dezember 1912 die Firma übernahm.

Zudem errichtete 1911 die englische Firma »La Tosca« durch die Übernahme zweier kleiner Betriebe einen eigenen Firmenzweig in Johanngeorgenstadt. Ab Juli 1913 trat der christlich getaufte Sohn des Levi Cohn, Hans Otto, der zuvor ebenfalls nur eine kleine Betriebsstätte besaß, als Teilhaber in die Firma ein. Er hatte zuvor den Namen seiner Mutter (Anna Cohn geb. Otto) angenommen. Ab März 1918 trug die Firma dann den Namen »Pincus & Otto«, da »La Tosca« sich aufgrund des Ersten Weltkrieges zurückgezogen hatte und der Hamburger Kaufmann Kurt Pincus mit in die Firma eingestiegen war. Zu dieser Firma gehörten im Ort insgesamt drei Fabriken. Zudem wirkte Hans Otto wohltätig und stiftete u.a. der Feuerwehr ein neues Feuerwehrauto. Völlig überraschend verstarb Hans Otto am 8. September 1929 in Wien.

Seine Urne ist auf dem Johannegeorgenstädter Friedhof im Ehrengrab seines Vaters Levi Cohn beigesetzt wurden. Jenes Ehrengrab wurde von der Stadt als Dank für die Gründung der Johannegeorgenstädter Handschuhindustrie angelegt.

Etelka Otto (geb. Janosy, Ungarin) führte den Betrieb »Pincus & Otto« nach dem Tod Ihres Gatten weiter, gemeinsam mit Ihrem Teilhaber Herrn Stein und Ihrem Prokuristen Albert Ludwig.



Abb. 8: Eine Anzeige des Betriebs Pincus & Otto
Erscheinungsjahr unbekannt

Die Zerstörung der Industrie durch die Nazis und die Auslöschung der jüdischen Besitzer_innen

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten im Jahre 1933 wurde das Betätigungsfeld für die sich in jüdischer Hand befindlichen Betriebe zunehmend schwieriger. Als amerikanische Staatsbürger waren die Steinbergers zwar unangreifbar, dennoch verlagerten sie die Produktion mehr und mehr in die ČSR. Im Jahre 1939, vermutlich aufgrund der Erlebnisse der Reichsprogromnacht 1938, verließen sie Deutschland gänzlich und gingen zurück in die USA. Ihr Prokurist Paul Phillippi hatte diese Möglichkeit nicht. Nach seiner Emigration nach Belgien wurde er von dort deportiert und im Vernichtungslager Auschwitz ermordet.

Ein ähnliches Schicksal ereilte Ludwig Lewinsohn und seine Familie. Zunächst wurde er enteignet und seine Firma wurde »arisiert«. Die Firma hieß von nun an »Agloma, Jaeger u. Kreißl«. Sie wurde von Otto Jaeger, dem ehemaligen Prokuristen der Firma »Steinberger Bros« und dem ehemaligen Prokuristen der »American Glove Mfg. GmbH« Franz Kreißl geführt.

Ludwig Lewinsohn sowie seine Frau und Tochter wurden in Konzentrationslager inhaftiert und dort ermordet oder erlagen Krankheiten. Der Sohn Max, dem die Emigration nach England gelungen war, wurde bei einem Kriegeinsatz getötet.

Da ihr verstorbener Mann Jude war, sah sich auch Etelka Otto der Hetze der Johanngeorgenstädter Nazis gegenübergestellt und verlagerte die Produktion 1933 nach Abertham (heute Abertamy) in Böhmen. Während des Zweiten Weltkrieges ist Ihre Produktion als bescheiden zu bezeichnen.

Die Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte eine scharfe Zäsur ein. Es gab weder Aufträge noch Leder. Viele Arbeiter_innen befanden sich in Gefangenschaft und die USA als ehemaliger Hauptimporteur waren nun aufgrund der neuen politischen Verhältnisse nicht mehr willkommen.

Etelka Otto konnte die ohnehin geringfügige Produktion kaum mehr lange aufrechterhalten und produzierte bis zum Abriss der Altstadt in den 1950er Jahren nur noch Kleinstmengen. Sie verstarb am 4. September 1969 in Radebeul bei Dresden und wurde auf dem Johanngeorgenstädter Friedhof in einem Erdgrab beigesetzt, da das Ehrengrab ein reines Urnengrab war.

Alle anderen verbliebenen Produzent_innen vereinigten sich nun zunächst in einer »Einkaufs- und Liefergenossenschaft« (ELG) zusammen. Im Jahre 1959 schloss man sich schließlich zu einer PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerkes) zusammen. Nach dem Krieg nur noch von Kreißl geführt endet mit dem Eintritt in die PGH somit auch die Geschichte der Firma AGLOMA.

Im Zuge der Verstaatlichung wurde 1972 aus der PGH der »VEB Modehandschuh Johanngeorgenstadt«. Zudem wurde in Johanngeorgenstadt ein Betriebsteil des »VEB Eleganta Lederhandschuhwerk« Karl-Marx-Stadt etabliert. 1976 schließlich wurden die beiden VEB zum »VEB Erzgebirgische Lederhandschuhe Johanngeorgenstadt« zusammengeschlossen und 1988 wurden 70 Vertragsarbeiter_innen aus Vietnam angestellt. Nach der Wende wurde der VEB in eine GmbH umgewandelt. Da kein Investor gefunden werden konnte, wurde die Herstellung 1992 eingestellt und die Handschuhproduktion in Johanngeorgenstadt endete.

Die Verlegung der Stolpersteine



Abb. 9: die Verlegung

Zwei Jahre arbeiteten wir an dem Projekt „Stolpersteinverlegung in Johanngeorgenstadt“. Am 31. Juli 2015, um 9.00 Uhr, wurden die fünf Stolpersteine an der Eibenstocker Straße 24 verlegt. Diese erinnern nun an die Familie Lewinsohn und deren Handschuhfabrik. Insgesamt 40 Personen nahmen an der Veranstaltung teil.

Zu Beginn begrüßte Bürgermeister Holger Hascheck alle Menschen. Danach berichteten wir über Entstehung und Verlauf des Projektes. Stark unterstützt wurden wir dabei von Christine Schmidt und Diethard Am Ende. Seine Familie war eng befreundet mit den Lewinsohns. Durch seine Forschungsarbeit konnte er viele Fakten

zur Umsetzung des Projektes beitragen und während der Verlegung einiges erzählen. Auch die Grünen-Politiker Petra Zais und Volkmar Zschocke waren bei der Verlegung dabei. Petra Zais sprach sich für die Arbeit des Vereins aus und lobte das Projekt. Zudem war Martin Schmidt von der Sächsischen Jugendstiftung unserer Einladung zur Veranstaltung nachgekommen. Durch die Fördergelder der Sächsischen Jugendstiftung und die Einnahmen aus der Tombola vom ersten Stains in the Sun Festival konnte die Verlegung realisiert werden. Weiter konnten wir durch die Gelder diese Broschüre hier realisieren.

Zum Abschluss berichtete Gunter Demnig über seine Erfahrungen beim Verlegen der Stolpersteine. Er habe schon 50.000 Steine in ganz Europa verlegt. Die Arbeit wäre für ihn keine Routine, da er immer wieder neue Menschen kennenlernen würde, die sich aktiv mit der Geschichte auseinandersetzen. Das wolle er unterstützen.

Auch erfuhr er schon Kritik für seine Stolpersteine. So erhielt er den Vorwurf, dass Menschen auf den Geschichten der Opfer herumtrampeln würden. Dazu sagte Gunter Demnig, dass ein Junge ihm mit einem Satz Mut gemacht habe, seine Arbeit weiterzuführen. Er hatte gesagt: „Ist doch klar, warum die Dinger Stolpersteine heißen- man stolpert eben darüber, mit dem Herz und mit dem Kopf!“

Der Verein »Agenda Alternativ«

Der Jugendverein Agenda Alternativ e.V. ist ein Zusammenschluss von ca. 25 jungen Menschen aus dem Erzgebirge mit Sitz in Schwarzenberg. Er sieht sich als Akteur demokratiefördernder und zivilgesellschaftlicher Arbeit.

Besonders wichtig sind den Mitgliedern dabei die politische Bildung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie die Auseinandersetzung und das Entgegenwirken gegenüber Ausgrenzungs- und Unterdrückungsmechanismen, indem diese in den Fokus von Veranstaltungen und Diskussionen gestellt werden. Im Rahmen dieser Zielsetzung werden Bildungsfahrten, Vorträge, Workshops, Lesungen, aber auch Konzerte und Sportveranstaltungen organisiert.

Im Rahmen seines Selbstverständnisses will der Verein außerdem „das Andenken an die Opfer des historischen Nationalsozialismus wahren“.

Mit dem Projekt „Stolpersteinverlegung in Johanngeorgenstadt“ sind die Mitwirkenden in der Projektgruppe diesem Anspruch gerecht geworden.

Kontakt:

Agenda Alternativ e.V.
Untere Schloßstraße 3
08340 Schwarzenberg

www.agenda-alternativ.de

www.facebook.com/AgendaAlternativ

Danksagungen:

Besonderer Dank gilt all jenen, die sich bereits vor dem Entstehen dieser Broschüre dem Lebensschicksal der Familie Lewinsohn gewidmet haben. Insbesondere sei an dieser Stelle Frau Christine Schmidt aus Breitenbrunn sowie Herrn Diethard Am Ende aus Johanngeorgenstadt unsere tiefste Anerkennung ausgesprochen.

Dank gilt auch dem Kreisarchiv des Erzgebirgskreises in Aue, insbesondere Frau Marlen Ullmann, für die Zurverfügungstellung des Bildmaterials und die freundliche Unterstützung bei unserem Vorhaben.

Zudem sei der Stadtverwaltung sowie dem Stadtrat von Johanngeorgenstadt, besonders aber Herrn Bürgermeister Holger Hascheck gedankt. Durch sein Mitwirken und die tatkräftige Unterstützung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Stadtverwaltung wurde die Verlegung der Stolpersteine erst möglich gemacht. Darüber hinaus gilt all jenen Dank, die sich an der Umsetzung des Projektes sowie der Erarbeitung dieser Broschüre beteiligt haben.

Diese Publikation ist im Rahmen des Projektes „Stolpersteinverlegung in Johanngeorgenstadt“ und des Jugendprogramms Zeiteinsparungen, gefördert durch die Stiftung Demokratische Jugend und das Land Sachsen, entstanden. Das Projekt wurde begleitet durch die Sächsische Jugendstiftung.



STAATSMINISTERIUM
FÜR SOZIALES UND
VERBRAUCHERSCHUTZ



Bildnachweise:

Abb. 1,2,3,4: KA ERZ St Jst v 45/ Sign. I/IX/123 Ausweisung jüdischer Familien 1936 - 1939

Abb. 5: Privatbesitz Diethard am Ende, Johanngeorgenstadt

Abb. 6: KA ERZ FP SZB n90/21.10.1998 LS

Abb. 7: KA ERZ FP SZB n90/04.11.1998 LS

Abb. 8: KA ERZ NB Jhst/Nr. 8/25.04.1991

Abb. 9: Ulrike Meyer

Tipps zum Weiterlesen:

Zum Konzentrationslager Johanngeorgenstadt:

Bundeszentrale für politische Bildung (2000): Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. Band II. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, Seiten 684f.

Fritz, Ulrich (2007): Johanngeorgenstadt. In: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hrsg.) (2007): Flossenbürg. Das Konzentrationslager Flossenbürg und seine Außenlager. München: C.H. Beck, Seiten 154- 157.

Zudem kann ein Interview mit Francois Amoudruz, einem Überlebenden des KZ Johanngeorgenstadt, unter <http://www.hdbg.eu/zeitzeugen/video.php?id=20> eingesehen werden.

Zur Handschuhindustrie in Johanngeorgenstadt:

Teller, Frank (1998): Beitragsserie zur Handschuhindustrie in Johanngeorgenstadt in der Freien Presse, Ausgaben vom 21., 24./25., 28. und 29. Oktober sowie 4., 7./8., 11., 13., und 14./15. November 1998.

Die beiden Texte sowie die Beitragsserie können über den Agenda Alternativ e.V. bezogen werden. In der Tourist-Information (im Rathaus ansässig) können zudem einige Publikationen zur Geschichte des Ortes erworben werden. Besonders empfehlenswert sind:

Teller, Frank (2001): Bergbau und Bergstadt Johanngeorgenstadt 1654-1945.

Teller, Frank (2009): Umbruch. Aufbruch. Abbruch. Johanngeorgenstadt 1945-1961.



Jugendverein Agenda Alternativ e.V.
Untere Schloßstraße 3
08340 Schwarzenberg

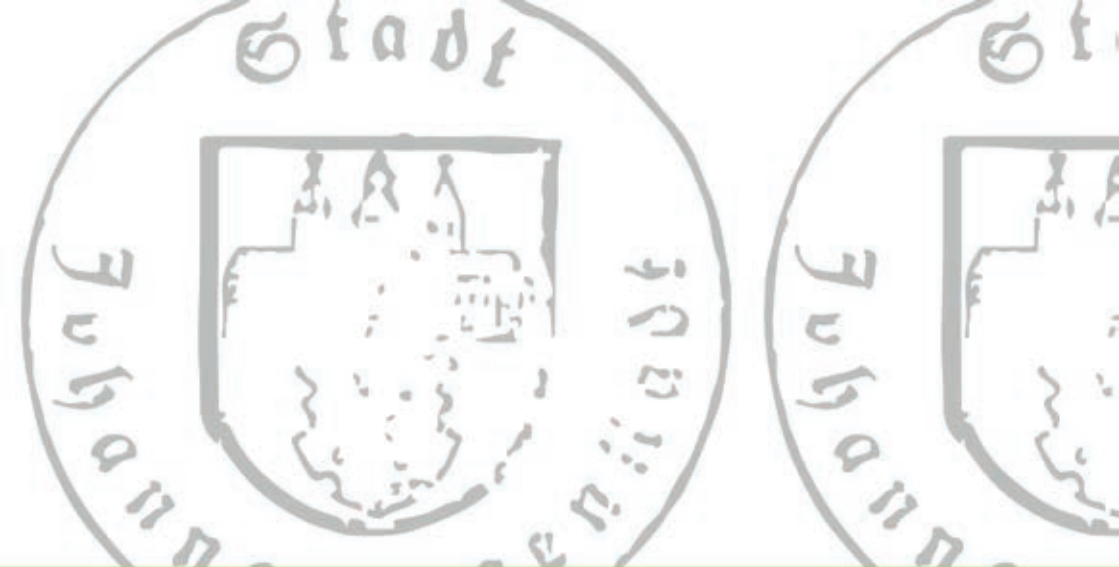
in Zusammenarbeit mit der Stadt Johanngeorgenstadt
vertreten durch den Bürgermeister Holger Hascheck



Stadtverwaltung Johanngeorgenstadt
Eibenstocker Str. 67
08349 Johanngeorgenstadt

Druck:

Druckerei Willy Gröer
Kalkstraße 2
09116 Chemnitz-Rottluff



 agenda
alternativ

© 2015

